

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 14

Artikel: Katechetische Aktualitäten
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschule

Katechetische Aktualitäten

I.

Vor wenigen Wochen erschien im Herderverlag, Freiburg, ein „Handbuch zur Schulbibel“, von Karl Kastner, Breslau. Der Band zählt XXVI und 506 Seiten in 8° und ist solid in Leinen gebunden. Dieser Schulbibelkommentar ist entstanden, weil der „Praktische Kommentar zur Biblischen Geschichte“, von Weihbischof Friedrich Justus Knecht, einer Umarbeitung rief — bis jetzt hatte er 25 Auflagen — und weil unterdessen auch die alte Schuster-Meysche Schulbibel von Karl Kastner umgearbeitet worden war. Darum ist er auch in erster Linie für die genannte Schulbibel des Herder'schen Verlages gedacht; er ist aber so gestaltet, dass er mit Nutzen auch für alle andern Schulbibeln benützt werden kann.

In diesem Kommentar hat der Praktiker nun das handliche, leicht brauchbare Buch für den Bibelunterricht in der Volksschule. Für jeden Abschnitt der Biblischen Geschichte bietet es zuerst die nötigen Wort- und Sacherklärungen; dann hebt es in besonders Abschnitten den theologischen Lehrgehalt einer jeden Bibelnummer heraus, so dass das Buch auch nicht nur für den Unterricht in der Schule, sondern auch für die Predigt sehr gut gebraucht werden kann; die Beziehungen zur Liturgie werden immer gut herausgearbeitet, und endlich geht der Verfasser auf alle modernen Fragen theologischer, archäologischer und geschichtlicher Art ein, um so dem Katecheten ein wirklich praktisches und allen Anforderungen genügendes Handbuch zu bieten. Bei all dem ist aber das erzieherische Moment nie vergessen, sondern in unauffälliger und unmittelbarer Art hineinverflochten. Dabei ist die Sprache klar und leicht verständlich, sodass

jedermann dieses Buch benützen kann. — Durch diesen Kommentar hat nun der Katechet, sei er Priester oder Laie, ein Hilfsmittel erhalten, das ihm nicht nur ein tiefes Eindringen in die Bibel ermöglicht, sondern das ihm auch hilft, aus dem Bibelunterricht das herauszuholen, was aus ihm an erzieherischen Werten für das religiöse Leben unseres Volkes gezogen werden soll. So muss der Bibelunterricht nicht mehr bloss das Aschenbrödel des Katechismusunterrichtes sein, sondern er kann selbständig an der Erziehung zu wirklich religiösem Leben mit-helfen; dadurch ist seine naturgemässe Beziehung zum Katechismusunterricht nicht abgebrochen und gestört, sondern noch lebendiger und wirksamer gemacht.

Weil die Herder'sche Schulbibel alle Sonn- und Festtageevangelien und Episteln enthält, bringt der Kastner'sche Kommentar auch die Erklärungen dazu; dadurch hat der Unterricht in der Liturgik eine gute Hilfe erhalten; ebenso enthält das Buch einen Kommentar zur Apostelgeschichte.

Die Ausstattung ist sehr gut; Papier, Druck und Einband sind solid und schön. Ein Register erhöht die Brauchbarkeit des Buches ungemein.

II.

Das Kastner'sche „Handbuch zur Schulbibel“ bestärkt uns erneut in der früher schon vertretenen Auffassung, dass die Herder'sche Schulbibel — wegen ihrem Verfasser wird sie auch Kastnerbibel genannt — das beste Schulbibelwerk des ganzen deutschen Sprachgebietes sei. Der vorliegende Kommentar gibt nun auch dem Lehrer die Möglichkeit, seine Vorzüge auszunützen.

Weil gegenwärtig die Schulbibelfrage bei uns so eifrig besprochen wird, soll die zu

verlockende Gelegenheit nicht vorüberge-lassen werden, ohne einmal in aller Objektivität die Eckerbibel mit der Herder- oder Kastnerbibel zu vergleichen.

In Nr. 2 des laufenden Jahrganges (23. Jahrgang 1937) der „Schweizer Schule“ suchte ich die „Aufgabe und Verwertung der Heiligen Schrift im Religionsunterricht“ darzustellen. Wir sahen dort, dass die Heilige Schrift nicht bloss dem religiösen Wissen, sondern vor allem dem religiösen Leben zu dienen hat und dienen will. Gott, Sünde, Erlösung, ewiges Leben sind daher nicht nur Begriffe, die die Heilige Schrift uns nahelegt, sondern das sind Werte, die unser ganzes Leben erfassen und gestalten müssen. Die Heilige Schrift ist daher nicht nur Offenbarungsgeschichte — das auch —, sondern auch Offenbarungsträgerin oder Offenbarungsvermittlerin. Die Schulbibel muss daher den jungen Menschen nicht nur den Verlauf der Offenbarung und die wichtigsten Personen, an die die Offenbarung erging, bekannt machen; sie muss auch den Inhalt der Offenbarung mitteilen. Die erste Funktion der Bibel im Religionsunterricht verhindert so, dass die Bibel nicht nur als Märchen- oder Geschichtenbüchlein betrachtet wird, sondern als wirklicher Tatsachenbericht; die zweite aber gibt ihr die überragende Bedeutung vor allen andern Büchern und macht sie zum Lebensbuch der ganzen Menschheit. Diese doppelte Aufgabe der Bibel geht auch durch beide Testamente hindurch; das Alte ist Vorbereitung und Vorbild des Neuen; das Neue aber ist Erfüllung und Wirklichkeit der Erlösung in Christus. So drängen beide auf Christus hin. Christus aber führt den Menschen zur Kirche, die Kirche führt ihn zu Gott. Gott, Christus, Kirche sind die drei höchsten Begriffe und Werte, mit denen die Heilige Schrift die Menschen bekannt macht. Sie müssen daher in der Schulbibel vor allem hell hervorleuchten.

Wir stehen somit vor der Frage, welche

von den beiden Bibeln, die Ecker'sche oder die Herder'sche diese Aufgabe besser erfülle. Die Eckerbibel will nichts anderes als ein Auszug aus der gesamten Heiligen Schrift sein; sie meint, dadurch ihre Aufgabe am besten erfüllen zu können. Das ist auch scheinbar so. In Wirklichkeit ist aber nicht jedes Buch der Heiligen Schrift für die Offenbarung gleich wichtig. Eine Schulbibel hat auch unmöglich so viel Platz zur Verfügung, dass jedes Buch der Heiligen Schrift auch nur seinem Umfang entsprechend gleich berücksichtigt werden kann. Das Auswahlprinzip ist daher nicht richtig angewendet, wenn es einen möglichst vollständigen, wenn auch knappen Auszug aus der ganzen Heiligen Schrift geben will, sondern wenn es uns bekannt macht, einmal mit dem geschichtlichen Verlauf der Offenbarung und zweitens, wenn es uns die drei wichtigsten Werte: Gott, Christus, Kirche in ihrer ganzen Fülle hervorleuchten lässt. Diese zentralen Ideen müssen besonders hervortreten; alles andere gehört nur an den Rand. — Die Herderbibel tritt klar für dieses richtige Auswahlprinzip ein: Theozentrik, Christozentrik und Ecclesiozentrik sind ihr Merkmal. Das zeigt sich auch schon im Alten Testament: die Vorbilder führen konsequent zu Christus hin. So ist inhaltlich die Herderbibel der Eckerbibel überlegen.

Aber auch in sprachlicher Beziehung kommen wir zum gleichen Ergebnis. Das Problem der sprachlichen Gestaltung ist für eine Schulbibel unendlich viel schwieriger zu lösen als bei einem profanen Buch, weil auf der einen Seite der biblische Text möglichst rein erhalten bleiben soll — er ist ja Gottes Wort —, weil aber auch andererseits die Sprache so beschaffen sein soll, dass jedes Kind sie verstehen kann. Ecker hat sicher die kindliche Sprache nicht gekannt. Die Klage über diesen Mangel ist ja zu bekannt, als dass sie hier mit Belegen unterstützt werden müsste. Die Herderbibel steht der Eckerbibel an wirklicher Bibeltreue nicht

nach, besonders das Neue Testament beweist das ja Seite für Seite; aber auch das Alte hält sich möglichst an den Text der Bibel. Vor allem aber ist die Sprache immer verständlicher gehalten. Eine deutsche Schulbibel ist ja ohnehin eine Uebersetzung; diese Uebersetzung kann nun aber dem deutschen Sprachgebrauch angepasst sein, ohne dadurch falsch zu werden. Die Eckerbibel ist oft zu wörtlich übersetzt; die Herder'sche ist in einem kindlichen guten Deutsch gehalten. Vor allem hat man Ecker die vielen Eigennamen vorgeworfen. Er enthält im Alten Testament insgesamt 242, im Neuen 184, zusammen 426. Dabei sind alle Namen gezählt, ob sie schon einmal vorkamen oder nicht. — Herder enthält im Alten 197, im Neuen 163, zusammen 360; die alte Waltherbibel enthielt 361 Namen.

Ganz besonders zeigt sich die Ueberlegenheit der Herder'schen über die Eckerbibel in psychologischer Hinsicht. Die Herderbibel stellt den Handlungsablauf immer so dar, wie ihn das Kind versteht und denkt. Nr. 14 des Alten Testaments bei Ecker erzählt: „Abraham stand am frühen Morgen auf, sattelte einen Esel, nahm zwei von seinen Knechten und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Brandopfer und brach auf nach dem Orte, den Gott ihm bezeichnet hatte.“ Bei Herder heisst die gleiche Stelle: „Abraham stand am frühen Morgen auf und spaltete Holz zum Brandopfer. Das Holz lud er auf einen Esel. Dann nahm er zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und zog mit ihnen fort.“ Bei Herder ist der Hergang der Handlung offensichtlich klarer und dem Kinde leichter verständlich. Solche Stellen wären fast auf jeder Seite anzuführen. Dadurch wird die sprachliche Gestaltung viel klarer und durchsichtiger. — In feinfühligere Weise lässt Herder hie und da Stellen weg, die Ecker bringt, weil er das noch unreife kindliche Fühlen nicht verletzen will, z. B. dass Eliezer schwören soll, keine von den Kanaanitischen Frauen zu nehmen; oder die

Stelle: „Dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird“ ist bei Ecker gesperrt gedruckt, bei Herder aber nicht, dafür sperrt Herder die Stelle: „Du Bethlehem im Lande Juda . . .“, die freudig klingt. — Ueberhaupt geht die Herderbibel auf die Freude aus. Die negativen, fluchbeladenen Stellen drängt sie nicht so stark vor wie Ecker; dafür betont sie mehr die Segen und Trost verheissenden!

Die Gliederung der Herder'schen Texte und die entsprechende Betitelung ist der Ecker'schen weit vorzuziehen. Gerade dadurch erreicht die Herderbibel eine hervorragende pädagogische Beeinflussung des Kindes im Sinne einer herrlichen Tugendlehre. So gliedert z. B. Herder:

1. Abrahams Friedfertigkeit;
2. Abrahams Hilfsbereitschaft;
3. Das Opfer des Melchisedech;
4. Abrahams Uneigennützigkeit.

Ecker aber gliedert:

1. Abraham trennt sich von Lot;
2. Abraham rettet Lot;
3. Abraham empfängt den Segen des Melchisedech;
4. Abraham will keinen irdischen Lohn.

Bei Herder steht somit immer die Tugend im Vordergrund, bei Ecker bald ein rein äusserer Vorgang, bald eine Tat statt der Tugend; dann fehlt die Opferidee und endlich wird eine negative Ausdrucksweise einer positiven vorgezogen. — Ebenso drängt die Herderbibel immer das Sakrale und Liturgische in den Vordergrund, so sagt sie zum Beispiel: Gott segnet die ersten Menschen, Gott segnet Noe, Gott segnet Sem und Japhet usw.; Ecker redet nie so. So pflegt sie auch bewusst die Erziehung zur Kirche, indem sie z. B. den Titel „Maria Heimsuchung“ dem Ecker'schen „Maria bei Elisabeth“ vorzieht und so auf das Fest hinweist. Durch all diese Dinge gelingt es ihr, auch die Gemüthsweite besser hervorzuhe-

ben, als das Ecker in seiner Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit kann.

Diese wenigen Beispiele, die mit Leichtigkeit vermehrt werden könnten, drängen einem unwillkürlich das Urteil auf: *die Eckerbibel ist ein Lehr- und Lernbuch, das nur von exegetisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten her verfasst wurde, während die Herder- oder Kastnerbibel ein Erziehungs- und Erlösungsbuch ist, das wissenschaftlich zwar nicht hinter Ecker zurückbleibt, das aber pädagogische Vorteile aufweist, die Ecker nicht hat.* Die Vorzüge der Herderbibel sind aber auch begreiflich, wenn man weiss, dass der Verlag nun schon gut hundert Jahre gerade um dieses Verlagswerk sich die grösste Mühe gegeben hat. 1816 erschien bereits die Biblische Geschichte von Christoph von Schmid; 1825 folgte die „Biblische Geschichte für die kath. Jugend“, von J. M. Flad, bearbeitet nach Johann Peter Hebel. 1840 erschienen die Biblischen Geschichten von Gustav Mey, Ignatz Schuster und Friedrich Justus Knecht. 1927 endlich gab Karl Kastner die Bearbeitung dieser Bibeln neu heraus im Auftrage Kardinal Bertrams von Breslau — darum heisst die Bibel auch Breslauer Bibel —. So steht hinter diesem Werk eine bereits hundertjährige Erfahrung und Tradition. Uebrigens wurde ja auch unsere schweizerische Benziger-Bibel nach den Vorlagen von Schuster-Mey 1880 bearbeitet. Hätte der Verlag gesucht, sich die pädagogischen Neuerungen auch nur einigermassen zu gute zu machen, so müssten wir heute nicht die Eckerbibel so schwer ertragen.

Die Ausstattung der Herderbibel ist nicht nur nicht so gering, wie das bei Ecker der Fall war, sondern sie ist auf solides, gutes Papier gedruckt und in einen soliden Leinenband gebunden. So käme sie auf ungefähr Fr. 2.50 im Buchhandel zu stehen, während Ecker unter Umgehung des Buchhandels auf Fr. 2.65 oder noch höher zu stehen kam. Aber das allein wäre gar nicht ausschlaggebend; ich bin der festen Ueberzeugung,

dass unsere kathol. Eltern gerne einige Zehner mehr ausgeben, wenn sie dadurch ihren Kindern eine Bibel verschaffen könnten, die sie zu frohen, glücklichen und guten Christen macht. Darum wäre nichts bedauerlicher, als wenn aus einer grundsätzlich pädagogischen Frage letzten Endes noch eine Finanzfrage gemacht werden sollte. Unser gläubiges Volk hätte dafür wohl wenig Verständnis und Dank.

III.

Noch eine Frage soll hier beantwortet werden, die auch für die Einführung einer neuen Schulbibel von ganz besonderer Bedeutung ist. Es ist die Frage der Illustrationen. Sie soll aber auch hier nicht nur als ein Teil der Bibelfrage, sondern in weiterem Rahmen behandelt werden. Schon vor zwei Jahren wurde diese Frage in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ aufgeworfen. — 1935, Nr. 30 und 31. — Nun kommt der Anstoss von einer andern Seite her. Vom 23. Mai bis 16. Juni dieses Jahres war im Luzerner Kunstmuseum eine Ausstellung zu sehen unter dem Titel: „Schule und Kunst“. Gezeigt wurden neben dem Schweizerischen Schulwandbilderwerk (Ingold, Herzogenbuchsee) auch die verschiedenen Schulbücher aller Volksschulstufen und Kantone. Fibeln lagen neben Büchern der Naturkunde, der Geschichte und der Geographie, neben Lehrmitteln des Zeichnens, des Gesanges und der Biblischen Geschichte. Und gerade diese letzten interessierten uns ganz besonders. Elf Nummern lagen dort neben den 150 — mit den Schulwandbildern 220 — profanen Werken. Dabei umfassten diese elf Nummern katholische und zwei oder drei protestantische Werke. Man fragte sich: ist das alles? Aber bei ehrlichem Nachsuchen musste man sich sagen, dass nichts Schweizerisches, das von einiger Bedeutung wäre, vergessen war; im Gegenteil, nicht einmal das Vorliegende war hervorragend. Wohl am meisten hörte man über die Eckerbibel klagen. Leider ist im Katalog nur fol-

gende Bemerkung geschrieben: „155, Schumacher P., Kath. Schulbibel, Immensee 1929“ und „156, Schumacher P., Kleine kathol. Schulbibel, Immensee 1929“. Dadurch ist nun leicht der Irrtum möglich, als ob Philipp Schumacher nur diese Bibelbilder geschaffen habe; in Wirklichkeit enthält die Eckerbibel, die vorlag, gerade die wertlosesten Schumacherbilder. Der Vergleich mit den profanen Lehrmitteln hat aber mit erschreckender Klarheit gezeigt, wie schlimm es um unsere Bibelillustrationen steht. Katechismen lagen zum Glück keine vor, sonst hätten wir uns noch mehr schämen müssen. Es muss aber bemerkt werden, dass nur Lehrmittel gezeigt wurden, die in der Schweiz gebraucht werden.

Woher kommt dieser erschreckliche Tiefstand? Wer nicht selber schon einmal mitgeholfen hat, ein Religionslehrbuch zu illustrieren, fällt hier leicht Urteile, die nicht gerecht oder doch wenigstens stark übertrieben sind. Vor allem ist zu bemerken, dass die Illustration eines Religionslehrbuches an einen Künstler Anforderungen stellt, die bei einem profanen Lehrmittel nicht erfüllt werden müssen. Hatte man bei einigen Werken der profanen Lehrmittel schon den Eindruck, dass der Künstler durch didaktische Vorschriften in seinem Schwunge gehemmt worden sei, so ist das bei Religionslehrbüchern noch viel leichter der Fall. Die Objektivität der Offenbarung und ihres Inhaltes darf auch nicht im geringsten gestört werden; die Schauplätze der biblischen Ereignisse sind zudem uns Abendländern fern, unbekannt und in vielem fremd. Der Offenbarungsgehalt tritt an uns heran mit unbedingter Autorität; auch das muss sich in der Illustration zeigen. Zudem kennen wir in der Schweiz immer noch nur zwei Arten Religionslehrbücher; den Katechismus und die Biblische Geschichte. Alle Bücher, die bis jetzt erschienen, sind einer dieser Kategorien einzugliedern. Das Büchlein, das die Religion nach kindlichem Erleben und kindlichen Lebens-

kreisen behandelt, ist noch nicht erschienen, trotzdem es in der „Schweiz. Kirchenzeitung“ schon vor Jahren angeregt wurde. So kann der Illustrator eines profanen Lesebüchleins z. B. eben ganz aus dem kindlichen Leben schöpfen, er ist frei in der Gestaltung seiner Einfälle und Erlebnisse, wenn er sich nur an die wichtigsten didaktischen Grundsätze hält, und wenn er die kindliche Seele einigermaßen versteht. Das ist dem Illustrator eines Religionslehrbuches nicht möglich; er ist an die Objektivität des Inhaltes viel mehr gebunden; zudem darf er mit der Tradition nicht zu sehr brechen, wenn er dadurch den Erfolg des Buches nicht gefährden will. Dazu nimmt die Illustration einer Schulbibel z. B. einen Künstler für Jahre in Anspruch; exegetische, archäologische und psychologische Studien müssen Tag für Tag gemacht werden. Und neben der Zeit ist auch Geld notwendig; an farbige Bilder ist aus diesem Grunde kaum zu denken. Religionslehrmittel dürfen nicht zu teuer sein, wenn man nicht riskieren will, dass sie gar nicht gekauft werden.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass es keinem Menschen in den Sinn kam, z. B. einen Katechismus zu illustrieren. So stellt sich uns die Frage: Was will denn die Illustration des Religionslehrbuches? Auf keinen Fall ist sie nur Buchschmuck; sie soll es aber auch sein. Dient sie dem Verständnis? Hat sie somit eine mehr intellektuelle Aufgabe? Sie hat diese Aufgabe wohl auch; aber wenn sie nur diese erfüllen sollte, dann ist sie entbehrlich; das Verständnis kann mit schematischen Zeichnungen an der Wandtafel oft noch besser gefördert werden, besonders wenn man sie im entwickelnden Verfahren Stück für Stück vor den Augen der Kinder entstehen lässt. So dient die Illustration wohl besonders der Erweckung der Gemütswerte? Auch diese Frage ist teilweise zu bejahen; aber die ganze Lösung enthält die Antwort wieder nicht. — Die wertvolle und künstlerisch wie auch pädagogisch einzig richtige

Illustration des Religionslehrbuches entspringt dem gleichen Trieb und Bedürfnis des Menschen, wie jede andere künstlerische Betätigung: aus der Fülle und Ergriffenheit des Erlebnisses heraus (hier des religiösen Erlebnisses) will der Mensch schöpferisch gestaltend seinem Erleben Ausdruck geben; der Künstler ist zu ergriffen von der Sache, als dass er schweigend an ihr vorübergehen könnte. Wenn es ihm nun gelingt, dieses Erlebnis in einer solchen Form festzuhalten, dass auch das Kind es verstehen kann — also in klaren, einfachen Linien unter Ausschaltung alles Unwesentlichen — dann kann durch dieses Kunstwerk auch im Beschauer wieder das heilige Feuer geweckt werden. So springt der Funke hinüber in die Seele des Kindes, ergreift sie und führt sie unmittelbar hinein in das religiöse Leben, nicht nur in das religiöse Wissen. Das ist die Aufgabe der Illustration der Religionslehrbücher: religiöses Leben zu wecken und es zum Flammen zu bringen. Daran ist aber der ganze Mensch beteiligt: Verstand und Gemüt, Wissen und Wollen, Leib und Seele. Wenn aber ein Religionslehrbuch wirklich religiöses Leben pflanzen soll, und das ist doch seine erste und ursprüngliche Aufgabe, dann gehört die Illustration wesensnotwendig dazu, weil nur das künstlerische Wort, oft in seiner grössten Schlichtheit, und das künstlerische Bild (im weitesten Sinne) dieses Leben wecken können. Lebendige Ergriffenheit muss wieder Leben erwecken. Die Illustration ist daher dem Religionslehrbuch viel wesentlicher als etwa einem Rechnungs- oder Lesebuch; sie hat eine viel wichtigere Rolle zu erfüllen. Lesen kann man auch in einem ungebildeten Buche lernen, wenn nicht der Lehrer auch beim profansten Unterricht die Seele des Kindes formen will.

Aus dieser Aufgabe des Bildes im Religionslehrbuch ergeben sich verschiedene Forderungen an den Künstler: ein Bild kann einmal nur in einem Religionslehrbuch Aufnahme finden, wenn es künstlerisch wertvoll,

kein Kitsch ist; das ergibt sich aus dem Wesen der Kunst und der Religionslehrbuchillustration. Das Bild muss dann aber auch einige didaktische Qualitäten aufweisen: dem kindlichen Geiste entsprechend, muss es klar im Empfinden und Ausdruck sein, alles Unwesentliche und Störende muss ausgemerzt werden, alle Lüge und Gemachtheit tötet. Man hüte sich aber vor dem Missverständnis, als ob die Lehrbuchillustration dazu da sei, das künstlerische Können des Kindes zu wecken; das ist etwas ganz anderes, das mit dem Religionslehrbuch nichts zu tun hat, denn künstlerische Betätigung ist noch lange nicht religiöses Leben. Ebenso gefehlt wäre es auch, wenn man verlangen wollte, das Bild müsse in der Art gezeichnet sein, wie das Kind es gerade auf seiner Stufe der Entwicklung zeichnen würde; dann müsste das Buch auch in dem Kauderwelsch geschrieben sein, das das Kind gerade redet. Das Kind verlangt nicht kindische, sondern kindliche Ausdrucksweisen.

Die Luzerner Ausstellung „Schule und Kunst“ zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie nötig es ist, dass sich endlich unsere Künstler auch mit der Frage der Religionslehrbuch-Illustrationen beschäftigen, und dass die Verleger und die in den Fragen der Religionslehrbücher zuständigen Persönlichkeiten den Künstlern die Möglichkeit zu dieser Beschäftigung geben. Was ich so vor zwei Jahren mit einem Artikel in der „Schweiz. Kirchenzeitung“ beabsichtigte, wird nun von anderer Seite her noch viel klarer, aber auch bitterer gesagt.

Wenn wir nun aber auf die erste Frage zurückkommen wollen, wie sich nämlich die Herderbibel illustrativ zeige, dann ist zu sagen, dass sie auch unter der Not der Zeit leidet, wie alle andern Religionslehrbücher, dass aber ihre Illustrationen doch immer noch zu den besten gehören, die wir besitzen. Philipp Schumacher hat für die Herderbibel ganz andere Bilder geschaffen, als für

die Eckerbibel. Hier sind keine Initialen zu finden. Alle Bilder sind im gleichen Format gehalten. Sie zeichnen sich aus durch grosse Klarheit, edle Haltung, einfache Linienführung und kindliche Verständlichkeit. Jahrelang hat ja der Künstler mit dem bekannten Pädagogen Jakob Hoffmann und mit Exegeten und Archäologen täglich seine Arbeit besprochen. Pädagogisch sind wohl keine besseren Bilder zu finden; künstlerisch stehen sie sicher nicht hinter Fugel oder Mate Mink-Born oder Lietzmann zurück. Noch besser halten sie den Vergleich mit den Bildern der österreichischen Schulbibel aus, die von A. Malecki gezeichnet sind, oder mit den Bildern Teschemachers in der Buchbergerbibel. Als wir vor einigen Wochen neue Bilder für die Neuauflage unseres Katechismus suchen mussten, schauten wir überall

nach besserem Ersatz aus, fanden aber keinen. Zudem gibt sich der Herderverlag alle Mühe, auch hier etwas wirklich Gutes zu leisten.

Zum Schlusse aber muss gesagt werden, dass auch alle Religionslehrer, Geistliche wie Laien, ernstesten Versuchen unserer Künstler objektiver und nicht so absprechend gegenüber stehen sollten, wie das so sehr oft geschieht. Durch voreilige Urteile in solchen Sachen macht man sich nicht interessant, sondern lächerlich. Nur durch eifrige und gutwillige Unterstützung aller kann etwas Gutes geschaffen werden. Die Künstler aber seien nochmals recht eindringlich auf die Illustration der Religionslehrbücher hingewiesen, es eröffnet sich ihnen hier ein Gebiet reichster Betätigung.

Luzern.

Franz Bürkli.

Gedanken zur Methodik des Biblischen Geschichtsunterrichtes¹

Bevor ich auf die Frage eintrete: „Wie kann im Religionsunterricht, in unserem Fall spez. im Bibelunterricht, das religiöse Erlebnis bereitet werden?“, möchte ich auf eine Tatsache von grösster Bedeutung hinweisen:

Es steht uns nicht zu, das religiöse Unterrichtserlebnis zu schaffen, sondern nur ihm den Boden zu bereiten. Wir können nur die Bedingungen für das Entstehen des Erlebnisses möglichst günstig gestalten und die Hindernisse für sein Zustandekommen aus dem Wege räumen. Das Werden des Erlebnisses in der Seele des Kindes steht aber nicht in unserer Macht; denn es ist nicht nur ein menschliches, sondern ein menschlich-göttliches Geschehnis in der Seele. Das Wesentliche und Wichtigste am ganzen Vorgang ist die Mitwirkung der göttlichen Gnade. „Durch sie wird das religiöse Er-

leben zu einem Geschehen, das Natürliches und Uebernatürliches umfasst, zu einem geheimnisvollen Zusammenwirken von Göttlichem und Menschlichem.“

Aber auch für das, was noch in der Macht des Religionslehrers steht: für das Schaffen der Bedingungen, unter denen das Erlebnis sich bilden kann, lassen sich sozusagen keine methodischen Regeln aufstellen.

Das beste, ja bis zu einem gewissen Grade das einzige Mittel, die Seele des Kindes zu ergreifen und seinen Willen zu bewegen, ist das Erfülltsein des Lehrers von den religiösen Werten. Er muss die Macht der Religion und des gerade zur Behandlung stehenden Gegenstandes so tief als möglich selbst erfassen und in der eigenen Ergriffenheit das heilige Gut den Kindern übermitteln. Dann wird er Erfolg haben, auch wenn er sprachlich nicht begabt und methodisch kein Hexen-

¹ Unter diesem Titel erscheinen in der nächsten Zeit in zwangloser Reihenfolge mehrere wertvolle Beiträge.